



Fernab der modernen Welt, im indischen Himalaja, liegt ein altes Königreich: Ladakh. In seinen Klöstern lebt der tibetische Buddhismus fort. ELTERN FAMILY war in einem von ihnen zu Gast – und hat einen Kindermönch in seinem Alltag begleitet

TEXT: MARGOT WEBER

Ringzen, 6, Mönch



In der Schule, mit den Gefährten

Ringzen und sein Lehrer vor dem Klassen-
zimmer. An der weißen Rückwand sind die
acht Glückssymbole des Buddhismus auf-
gemalt, unter anderem ein Schirm („precious
umbrella“), ein goldener Fisch und eine
Schatzvase. Buddha soll sie nach seiner
Erleuchtung von einem himmlischen Wesen
erhalten haben. Rechts: Einen Schulhof gibt
es nicht. In den Unterrichtspausen gehen
die kleinen Mönche einfach so vor die Tür





Klosteralltag plent viel dollt nos el, conlomed
Wo Indien liegt? Na, hier! In jedem Klassenzimmer ist die Rückwand mit Wissenswertem bemalt (o. l.). Ringzen nach der Morgenandacht im Gebetsraum (o. r.). Während der Puja verteilen die Kindermönche den Buttertée (u. l.). Zeit fürs Mittagessen. Ringzen hat sich eine Schüssel mit Reis, Kartoffeln und Linsen geholt



Namen und Zahlen sind nichts hier auf dem Dach der Welt. Fast jeder der schätzungsweise 30 Kindermönche im Kloster Thikse, hoch oben im indischen Himalaja, wird „Lobsang“ gerufen, und viele der erwachsenen Mönche auch. Der Lehrer, der die erste Klasse unterrichtet – wie heißt er? „Maybe Lobsang“, antwortet er nach kurzem Überlegen, vielleicht Lobsang. Wie alt er ist? Er zuckt die Schultern. Wie viele erwachsene Mönche im Kloster leben? Auch das weiß niemand so genau. Um die 40 mögen es sein. Für die Menschen hier sind solche Fragen ohne Belang. Alles ist, wie es ist. Und alles ist flüchtig, und alles vergeht.

Wer das Leben in diesem 550 Jahre alten buddhistischen Kloster mit seinen westlichen Maßstäben zu verstehen versucht, wird zwangsläufig scheitern. Er wird mit seinen Fragen immer wieder vor einer Wand des Nicht-Verstehens landen und mit seinem Bedürfnis nach Handfest-Notierbarem auf ratlose Blicke treffen. Selbst die Sprache, das Ladakhi, scheint unbegreiflich. Eine kurze Frage auf Englisch („Wie gefällt dir das Leben im Kloster?“) wird weitschweifig in ein paar Dutzend Wörter übersetzt, es folgt die ebenso weitschweifige Antwort des Kindermönchs – und schließlich die Rückübersetzung des Dolmetschers: „Good.“ Wie jetzt? Einfach nur „good“? Ja, sagt der Dolmetscher, einfach nur „good“. Aber hat der kleine Junge gerade nicht viel mehr gesagt? Ja, das hat er.

Der kleine Junge, Ringzen mit Namen, kichert. Er ist sechs Jahre alt, fast sieben, und einer der wenigen Nicht-Lobsangs hier. Seit fast zwei Jahren lebt er nun schon in diesem Kloster, das wie ein Vogelnest in 3600 Meter Höhe auf einem Berggipfel klebt. Viele Kilometer weit geht von hier der Blick ins Tal. Die Eltern haben ihn damals hergebracht, sie wohnen 40 Kilometer entfernt. Sein

Heimatdorf, Sachzu mit Namen, und das Kloster – mehr hat Ringzen von der Welt noch nicht gesehen. Ladakhs Hauptstadt Leh mit ihren Internet-Cafés und Souvenirshops liegt nur 20 Kilometer von hier, alle 30 Minuten fährt ein Linienbus am Kloster vorbei dorthin. Doch Leh hat er nie besucht.

Die Luft unter dem strahlend blauen Himmel ist trocken, klar und sauerstoffarm. Die Wolken bleiben im Süd-Himalaja hängen und regnen dort ab; sie schaffen es erst gar nicht hier herauf – Ladakh ist eines der höchst gelegenen bewohnten Gebiete der Erde. Seinen Einwohnern macht das nichts aus, nur die Touristen klagen in ihren ersten Tagen regelmäßig über Kopfschmerzen, Mattigkeit und verstärkten Puls. Denn natürlich ist auch das weltferne Ladakh längst Teil der globalen Freizeitindustrie: In den vier warmen Sommermonaten reisen Tausende von Europäern den Indus entlang, trekken und zelten im Hochgebirge oder nehmen an Kloster-Rundreisen teil.

Dass diese hellhäutigen Menschen dann zu Hunderten den Berg hochkommen und ihm mal einen Kugelschreiber, mal einen Kaugummi schenken, kennt Ringzen längst. Auch dass sie ihn beim fröhlichen Herumtoben nur zu gerne fotografieren. Natürlich weiß er, was das Internet ist; und fast jeder erwachsene Mönch besitzt ein Handy. Aber dass sich die Fremden jetzt mit ihm unterhalten wollen, ist ihm neu. Und lässt ihn anfangs schüchtern zu Boden blicken.

Er habe zwei Schwestern, sein Vater sei Bauarbeiter, erzählt er. Er ist der einzige Sohn, demzufolge schickte die Familie ihn ins Kloster. Das ist nicht nur Tradition, sondern auch ein Geschenk, schließlich bekommt Ringzen in Thikse nicht nur eine sehr gute Schulausbildung, sondern überhaupt eine – damit er entweder eines Tages selbst Mönch werden oder studieren kann. Beide Op-

Ladakh – ein Überblick

- Politisch gesehen ist Ladakh (deutsch: „Land der hohen Pässe“) eine Provinz innerhalb des nordindischen Bundesstaats Jammu & Kaschmir, geografisch eine Region im westlichen Himalaja.
- Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war es ein unabhängiges Königreich, danach Teil Britisch-Indiens. Heute liegt Ladakh wie eine Pufferzone in einem brisanten Spannungsfeld: Im Nordosten grenzt es an das von den Chinesen besetzte Tibet; im Nordwesten an Indiens Erbfeind Pakistan und im Westen an das immer wieder von islamistischen Unruhen erschütterte Kaschmir. Aus diesem Grund hat die indische Regierung in Ladakh permanent 30 000 Soldaten stationiert, und nicht zuletzt deshalb ist das Land offiziell auch erst seit 1974 für Ausländer geöffnet.
- Das Klima ist in vier Monate dauernden Sommer heiß und trocken bei Temperaturen um 30 Grad; im acht Monate langen Winter fällt die Temperatur selbst tagsüber oft auf minus 40 Grad. Die besiedelten Täler liegen auf 3500 Meter Höhe und sind – auf der Straße und per Flugzeug – nur im Sommer zu erreichen. Lediglich 0,4 Prozent der Gesamtfläche des Landes sind kultiviert; der Rest ist vegetationslose Trockensteppe.
- Ladakh ist etwa so groß wie Bayern und hat knapp 300 000 Einwohner; 80 bis 85 Prozent von ihnen sind Buddhisten. Die Muslime Ladakhs (10 bis 15 Prozent) sind – parallel zum aufkommenden Tourismus – größtenteils aus dem benachbarten Kaschmir eingewandert und arbeiten meist als Geschäftsleute oder im Tourismus als Guide oder Fahrer. Die wenigen restlichen Einwohner sind Sikhs, Hindus und Christen.
- Die Klöster sind bis heute verhältnismäßig wohlhabend: Als größte Grundbesitzer des Landes verpachten sie ihre Felder an Bauern, die ihnen dafür 20 bis 25 Prozent Pachtzins zahlen.

tionen stehen ihm offen, beide sind gleichrangig. Doch diese Entscheidung muss er erst in etwa 15 Jahren treffen. Bis dahin wird er, neben vielem anderen, fünf Sprachen fließend sprechen und schreiben: Ladakhi, Tibetisch, Hindi, Urdu und Englisch. Schulgeld kostet das Kloster nicht – aber die Unterrichtsmaterialien müssen bezahlt werden: Bleistifte, Hefte, Bücher. Die Familie eines Kindermönchs gibt dem Kloster dafür ein Drittel ihres Einkommens.

Ringzens Tag beginnt morgens um sechs, dann rufen zwei Mönche vom Klosterdach mit ihren Muschelhörnern zur Morgenandacht, der Puja. Der Ton ihrer Instrumente ist dumpf und lang, jeden Tag wacht der Sechsjährige in seinem leeren Schlafzimmer davon auf. Gemeinsam mit einem alten, fast tauben und blinden Mönch, der seinen Raum nicht mehr verlassen kann, bewohnt er ein Zwei-Zimmer-Häuschen – eines von vielen Dutzend, die sich unterhalb der Gebetsräume an den Felsen schmiegen. Jeder junge Mönch umsorgt einen älteren, so ist die Tradition.

Ringzen schlüpft in sein einziges Paar Gummischlappen und läuft zum Gebetsraum. Zweieinhalb Stunden lang werden nun monotone Gebetsformeln rezitiert. Mehr an religiöser Erziehung bekommt Ringzen derzeit nicht, da er erst in einigen Monaten Novize wird, also die niedrigen Mönchsweihen erhält. Erst dann wird er formal verpflichtet sein, die zehn Grundgebote (unter anderem nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen) und 36 Gelübde einzuhalten (unter anderem kein Parfüm, kein Schmuck, kein Alkohol, kein Besitz von Gold). Sollte er mit 21 voll ordinierter Mönch werden, werden es 253 Regeln sein.

Anders als in christlichen Kirchen herrscht während der buddhistischen Andacht ein stetes Gewusel und Gewimmel. Manche Mönche nicken erneut ein, manche kommen zu spät,

manche gehen wieder. Unterdessen laufen die Kindermönche mit großen Kannen durch die Reihen und versorgen alle mit warmem, salzigem Buttermilch. Darin schwimmen Kügelchen aus Gerste, Tsampa genannt – das tägliche Frühstück. An der Front des Raumes sitzen die Ältesten und der oberste Lama des Klosters, Thiksey Khenpo Rinpoche, die neunte Reinkarnation eines bedeutenden Gelehrten. 68 Jahre ist er alt und eine unumstrittene Autorität – nicht nur in religiösen Fragen: Von 1989 bis 2002 war er neben seiner geistlichen Tätigkeit Mitglied des indischen Parlaments.

Es ist Zeit geworden für den Unterricht, Ringzen macht sich auf zu den Klassenzimmern. Mag er die Schule? „Why not?“, fragt er überrascht zurück. Und wirklich: Warum nicht? Hier trifft er seine Freunde, hier kümmert man sich um ihn, hier können die Kinder – auch mit den Lehrern – albern sein und Spaß haben. Gemeinsam mit vier anderen Jungen besucht Ringzen die erste Klasse. Seinen Schulrucksack verdankt der Sechsjährige Spenden aus Deutschland; denn außer seinen Lehrbüchern, Stiften und Heften besitzt er nichts. Spielt er mit seinen Kameraden Fußball, was er gerne tut, knoten die Jungs ein paar Socken zusammen und kicken das Bündel durch den Innenhof. Mehr brauchen sie nicht zum Glücklichsein.

Alles ist, wie es ist

Die Schule umfasst vier nebeneinander liegende Klassenzimmer, in denen drei Lehrer unterrichten: Sie laufen hin und her, stellen mal hier eine Aufgabe, mal da. Mal ist die eine Klasse ohne Lehrer, mal die andere. Doch dieses in westlichen Augen das Chaos geradezu herausfordernde System funktioniert. Die Räume wirken hell und freundlich mit ihren weißen Wänden und gepflegten Holztüren, durch große Fenster fällt Sonnenlicht hinein. Niemand hat die

Wände bekritzelt oder Unsinn in die Tische geritzt. Es scheint, als sei Achtsamkeit für die Jungen von klein auf ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens.

Das Mittagessen besteht aus Reis und Linsen, dazu gibt's im Wechsel Kartoffeln, Bohnen oder Kohl; gegessen wird mit den Fingern. Ringzens Lieblingsmahlzeit – wie übrigens auch die der anderen Kindermönche – sind Maggi-Tütensuppen, die sie sich manchmal im klostereigenen Souvenirkiosk kaufen, wenn sie von Touristen ein paar Rupien geschenkt bekommen. Seine Augen strahlen, als er davon erzählt.

Nach dem Mittagessen ist erneut Unterricht, bis gegen halb fünf, aber nun geht es spielerischer zu als am Vormittag. Danach ist Zeit fürs Abendessen, das die Kindermönche jetzt in ihre Wohnhäuser tragen, um es dort gemeinsam mit dem alten Mönch zu essen. Gegen sechs geht die Sonne unter in Ladakh, es wird finster – und eiskalt. Theoretisch gäbe es in den Gemeinschaftsräumen zwar Strom, aber der fällt nahezu täglich aus. Und so legt sich gegen sieben das gesamte Kloster auf dünnen, harten Matratzen zur Ruhe. Gegen die Kälte, die nachts durch alle Ritzen kriecht, hat Ringzen eine kratzige Decke. Krank war er noch nie.

Ferien kennen die Kinder übrigens nicht. Sie haben jeden Tag Schule, 365 Tage im Jahr. Ihre Eltern sehen sie einmal im Jahr – wenn diese zum Klosterfest anreisen, eine prächtige religiöse Zeremonie, die den Ladakhis ebenso wichtig ist wie den Christen das Osterfest. Ist er manchmal traurig? Vermisst er seine Familie, sein Heimatdorf?

Ringzen versteht diese Fragen nicht so recht. „Mögen alle fühlenden Wesen in Gelassenheit verweilen, die frei ist von Anhaftung und Ablehnung“, lautet eine Zeile einer berühmten buddhistischen Meditationsübung. Alles ist weder gut noch schlecht. Alles ist, wie es ist.

FOTOS: JULIA ROTTER



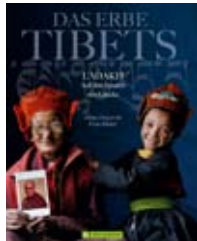
Ein Leben in Gemeinschaft

Gemeinsam mit diesem alten Mönch, der sein Zimmer nicht mehr verlassen kann, lebt Ringzen in einem kleinen Haus (o.). Spüldienste gibt es nicht, Ringzen reinigt sein Geschirr selbst



ZUM SCHAUEN UND LESEN

Dieter Glogowski, Franz Binder: **„Das Erbe Tibets. Ladakh. Auf den Spuren des Glücks“**, Bruckmann Verlag, 192 Seiten, 39,90 Euro



Werner Prokschi: **„Bergklöster in Ladakh“**, Magenta 4 Verlag, 136 Seiten, 24,90 Euro

Buddhismus

Infos & Fakten

- Ist der Buddhismus eine Religion? Streng genommen nein, denn anders als das Christentum, Judentum oder der Hinduismus kennt er weder Gott noch Götter. Der Buddhismus ist eine Lehre; und Buddha, der um 450 v. Chr. als Siddharta Gautama in Nordindien geboren wurde, ist ihr Schöpfer und Lehrer.

- Der Buddhismus, wie er in den Klöstern Ladakhs gelehrt wird, hat mit dem sich bei uns so rasant ausbreitenden Wohlfühl-Buddhismus kaum mehr als den Namen gemein. Er ist vielmehr ein komplexes philosophisches System. In Schriften niedergelegt, umfasst seine Lehre gut 100 Bände zu je 1000 Seiten.

- Vereinfacht gesagt gibt es vier zentrale Thesen („edle Wahrheiten“):
 1. Alles Leben ist Leid.
 2. Verursacht wird es durch Gier, Hass und Verblendung.
 3. Beseitigt man diese Ursachen, ist das Leid beendet.
 4. Der Weg dorthin führt über den sogenannten „achtfachen Pfad“. Er beinhaltet unter anderem rechte Einsicht (1), rechte Gesinnung (2), rechte Rede (3), rechtes Handeln (4), rechten Lebensunterhalt (5), rechtes Streben (6), rechte Achtsamkeit (7) und rechte Versenkung (8).Ziel ist es, aus dem Kreislauf der Wiedergeburten („Samsara“) auszubrechen und Erlösung im „Nirwana“ zu erreichen – doch das ist kein Ort, sondern ein Zustand. In ihm hat sich das „Ich“ – also alles Wünschen, Begehren und Streben – vollständig aufgelöst, und es herrscht vollkommener Frieden.

- In Tibet und Ladakh ist heute der Mahayana-Buddhismus am weitesten verbreitet – in dem das Mitgefühl mit

allen Lebewesen eine große Rolle spielt –, der sich aber in vier Schulen aufgespalten hat. Im Kloster Thikse gilt die reformierte Gelupka-Schule, die zum Beispiel Mystik, Wunder, Magie und Geisterverehrung ablehnt, den Genuss von Alkohol und Fleisch untersagt sowie auf dem systematischen Studium der buddhistischen Schriften und dem Zölibat der Mönche besteht. Ihr spirituelles Oberhaupt ist der Dalai Lama, der nicht nur Ladakh, sondern auch Thikse regelmäßig besucht.

- Fakt ist allerdings, dass der in der Theorie gewaltfreie Buddhismus in Tibet wie in Ladakh zu einer jahrhundertelangen Herrschaft der Mönche geführt hat, die zeitweise auch mit brutaler Härte gegen das Volk vorgegangen sind. Die Hälfte der Tibeter und Ladakhis lebte einst in Leibeigenschaft: Sie selbst und ihr Grund gehörten den Klöstern. Ausbeutung und blutige Grabenkämpfe zwischen den einzelnen Schulen haben den West-Himalaja über viele Jahrhunderte beherrscht.

- Ein weiterer Kritikpunkt: Der tibetische Buddhismus ist sehr patriarchalisch. In Ladakh gilt eine weibliche Wiedergeburt weniger als eine männliche, und eine buddhistische Nonne steht in der Klosterhierarchie weit unter einem Mönch.

- Doch Tatsache ist auch, dass der derzeitige 14. Dalai Lama seit Langem beharrlich und glaubwürdig für Gewaltlosigkeit eintritt. Und immer wieder sagt, er könne sich gut vorstellen, als Frau wiedergeboren zu werden. Ihm persönlich gilt Weiblichkeit als Synonym für Güte und Mitgefühl. Sein Wohnort Dharamsala liegt nur etwa 300 Kilometer Luftlinie von Thikse entfernt.

